

Nationale Identität, Persönliche Identität und die Buddha Natur

James Low

Öffentlicher Vortrag, Berlin. 25. Oktober 2017

Transkribiert von Lea Pabst

Editiert von Barbara Terris

Übersetzung von Yvonne Moss

Inhalte:

„Ich“ ist eine inhaltslose Bezeichnung.....	2
„Mich“ hier innen und „Du“ da draußen.....	3
Die Unzuverlässigkeit der Identifikation.....	5
Das Erschaffen unserer Identität aus Konzepten heraus.....	7
Die Suche nach Sicherheit mittels Kategorien.....	8
Die Fünf Skandhas.....	9
Die Bewegung aus der Identität zur Buddha Natur.....	10

Auszüge

...Was meiner Meinung nach meine Identität darstellt, ist nichts was ich in mir trage, es ist eher ein Potential, welches sich in verschiedener Art und Weise entsprechend den jeweiligen Umständen manifestieren kann. In Bezug auf nationales Selbstverständnis trifft das Gleiche zu. Länder können in die eine Richtung freundlich erscheinen und in eine andere durchaus mörderisch...

...geboren zu sein heisst eine Identität zu haben, jemand zu sein. Derjenige aber, der ich bin, ist eine Reihe von Konzepten. Ich bin die Geschichte, die ich gleichzeitig mir und anderen erzähle; diese Geschichte enthält die Geschichten, die andere Menschen mir über mich erzählt haben. Wer bin ich also, wenn ich keine Geschichte bin? Wer bin ich, bevor ich mir erzähle, wer ich bin? Wir benutzen die Meditation, um das herauszufinden...

...Unsere Buddha Natur ist offenes Gewahrsein, wie der Himmel in dem sich die Gedanken, Gefühle, Erinnerungen usw. wie Wolken bewegen. Einige Wolken sind leicht und luftig, andere sind dunkel und stürmisch. Aber sie alle ziehen vorüber und der Himmel bleibt da. Aus der Sicht des Ego erfreuen wir uns, wenn die Sonne scheint und sind depressiv wenn es kalt und regnerisch ist, denn wir sind den Wolken verfallen. Die Sichtweise des Dharmas jedoch ist: „Mach dir keine Sorgen über die Wolken. Die Wolken werden dich nicht mehr stören, wenn du zum himmelsgleichen Grund deines eigenen Seins erwachst“...

Das Thema lautet: Identität – nationale Identität, politische Identität, religiöse Identität und persönliche Identität.... - in Bezug auf die Buddha Natur.

„Ich“ ist eine inhaltslose Bezeichnung

Generell kann man sagen, dass um so mehr wir ein Objekt konkretisieren, desto weniger Ausführungen können über seine Identität gemacht werden. Eventuell sagen wir: ‚Schookoladeneis mit Nüssen‘ und hier ist eine gemeinsam benutzte Wahrnehmung davon da, was das ist. Wir können uns immer noch ein paar Sachen vorstellen, aber der Geist hat nicht viel Platz innerhalb dieses Konzepts. Wenn wir einfach sagen: ‚Eis‘ gibt es viele verschiedene Möglichkeiten: Aromen, Farben, Zutaten und so weiter.

Das Gleiche trifft auf Identität zu. Wenn du sagst: „Ich bin Deutsche.“ könnte das tausend Dinge meinen, hunderttausend Dinge. Viele und auch unterschiedliche Menschen könnten sich zusammenschließen und sagen: „Wir sind Deutsche.“ Es mag für jeden von ihnen etwas anderes bedeuten, aber irgendwie könnten alle diese verschiedenen Ideen des ‚deutsch-seins‘ sich einfügen in diese Begrifflichkeit: deutsch zu sein.

Das ist die Stärke einer inhaltslosen Bezeichnung. Es gibt Wörter, wie: ‚Liebe‘. „Ich liebe dich“ könnte alles mögliche bedeuten. Es gibt viele Wörter, wo es schwierig wird exakt herauszufinden, was gemeint ist. Von allen möglichen Bezeichnungen, die es gibt, hat das schlichte ‚Ich‘ die größte Möglichkeit zur Ausdehnung und auch zur Schrumpfung. ‚Ich‘ funktioniert für uns durch seine Leerheit. ‚Ich‘ als ein linguistischer Begriff und als gefühlter Klang, ist in der Lage eine ganze Reihe von Assoziationen unterzubringen. Ich kann mich einsam fühlen, ich kann mich glücklich fühlen, ich kann mich mitteilungsbedürftig fühlen, ich kann mich schüchtern fühlen... Mit all diesen Möglichkeiten können wir uns ausdrücken und identifizieren, denn ‚Ich‘ in sich selbst, hat keine Festlegung.

Tag für Tag, Stunde für Stunde, tatsächlich Sekunde für Sekunde, verschiebt und verändert sich der Inhalt dessen, was wir als ‚Ich‘ wahrnehmen. ‚Ich‘ kann ausgefüllt sein mit scheinbar innerlichen Aspekten – mit Empfindungen, mit Gefühlen, mit Erinnerungen zu denen möglicherweise nur ich Zugang habe – aber ‚Ich‘ kann auch gefüllt sein mit den Farben eines Baumes im Herbst. ‚Ich‘ kann gefüllt sein mit der Abenddämmerung, dem reflektierendem Licht einer Straßenpflanze, der daraus hervorgerufenen Erhabenheit. Dinge, die aussen sind, und Dinge, die innen sind, füttern und erzeugen die Wahrnehmung eines individuellen Selbst.

Aus buddhistischer Sicht ist dies sehr wichtig und bedeutsam, denn das Fortbestehende vom ‚Ich‘ ist die Leerheit des ‚Ich‘. Wenn sich ein spezieller Inhalt des ‚Ich‘ festgefahren hat – zum Beispiel: wenn ‚Ich‘ dabei bin immer traurig zu werden - gibt es da ein Echo: „Oh, es war nicht immer so.“ Ich kann also vergleichen und abwägen.

Gewöhnlich verfangen wir uns einfach in dem Fluß der Bezeichnungen, die sich mit dem bezeichnenden ‚Ich‘ vereinen. ‚Ich‘ füllt und leert sich, füllt und leert sich von Moment zu Moment. Trotzdem, wenn wir von ‚Uns selbst‘ sprechen, ist es als würden wir einer definierbaren Identität Ausdruck verleihen. Jemand könnte sagen: „Ich bin gern am Meer.“ Nicht wirklich. Manchmal. Im Sommer. Wenn der Strand nicht überfüllt ist.

Wenn wir diese allgemeinen und übergeordneten Aussagen treffen, sind diese für gewöhnlich nicht wirklich wahr. Um so mehr wir das, was wir sagen verfeinern, um so stärker wird es auf uns zugeschnitten. Um so besser können wir erkennen, dass es situationsabhängig und konditioniert ist, was ich über mich sage und wovon ich denke, dass es stimmt.

Auf einer allgemeineren Ebene ist es sehr großzügig Begriffe zu benutzen wie: ‚britisch sein‘ oder auch die Vorstellung ‚deutsch‘ oder ‚ein menschliches Wesen‘ zu sein. Hier ist eine Bereitschaft gegeben, alle Assoziationsarten zu akzeptieren. Wenn wir von Menschen hören, die sich sehr grausam verhalten haben, sagen wir vielleicht: „Das ist unmenschlich.“ Anders ausgedrückt: menschliche Wesen verhalten sich nicht so oder sollten sich auch nicht so verhalten. Doch sie tun es! Menschliche Wesen können also nicht-menschlich, un-menschlich sein.

Das genau ist das Problem von Kategorien. Wir haben die Vorstellung, dass die Gruppe der „menschlichen Wesen“ etwas bezeichnet, was zwei Arme und Beine hat, herumlaufen und Schwierigkeiten hervorrufen kann... aber manchmal sind Menschen unmenschlich. Wie ist das möglich? Die Kategorien beginnen sich aufzulösen, wenn wir versuchen, zu dehnbare Dinge hineinzupacken. Ungeachtet aller nicht zu glaubenden üblen Dinge, die Menschen machen, hängen wir trotzdem an der Idee, dass Menschen gut sind. Mittels Kategorien wenden wir uns dem Eindruck zu, den wir vom Verhalten der Menschen haben: vernünftig/unvernünftig, mitfühlend/selbstsüchtig usw... und wenn es sich innerhalb unserer bevorzugten Parameter bewegt, was Menschen machen, sagen wir: „*Das ist es, was Menschen tun.*“

Du kannst dir auf YouTube einen Videoclip anschauen, wo jemand mit einem stumpfen Messer einem anderen den Kopf abschneidet und du kannst sagen: „*Das ist unmenschlich!*“ Irgendwie scheint es schlimmer zu sein, ein stumpfes Messer oder eine Axt zu benutzen, anstelle eines scharfen Messers oder der scharfen Schneide einer Guillotine. Wir können also sagen, dass eine der Definitionen von Unmenschlichkeit, die Benutzung eines stumpfen Messers ist.

Auf diese Weise beginnen wir zu sehen, dass wir unser Spiel mit den Konzepten treiben. Dieses Werkzeug, mit dem ich mich auf diese Welt zubewege und die Welt wahrnehme, ist primär für mich nützlich, da es nicht überbestimmt ist. Das unbestimmte Potenzial der Sprache erlaubt es uns, diese in wählerischer Weise in Anspruch zu nehmen, während wir uns zur selben Zeit daran erfreuen, dass wir etwas sehr präzises und wichtiges sagen.

‚Mich‘ hier innen und ‚Du‘ da draussen

Warum ist das wichtig? Nun, aus buddhistischer Sicht, insbesondere in der Sichtweise des Dzogchen, ist der Grund unseres Seins oder die Basis, von der alles, was wir sehen, hören, riechen, fühlen und wissen, alles das, was aus diesem Grund erscheint, jenseits der Erreichbarkeit von Sprache. Sprache kommt zum Vorschein heraus aus dem Unausdrückbaren, dem Unbeschreiblichen. Unwissenheit ist der Verlust der einfachen, entspannten, offenen Gegenwärtigkeit des Grundes. Wenn das entsteht, dann ist dies eine Mischung aus Angst, einer Wahrnehmung von Instabilität und das manifestiert sich als greifen, als sich festklammern, als sich festhalten an etwas, als Mittel zum Beruhigen.

So entsteht Dualität. ‚Ich‘ halte mich fest an ‚dem‘. Ich bin James. Da ist ein Greifen, ein Anhalten an eine spezielle Ausformulierung, welche einen endgültigen oder wenigstens exakten Bezug zu mir zu nehmen scheint. Jetzt, da ich spüre, dass ‚Ich ich bin‘ kann ich fragen: ‚Nun, wer bist du?‘ Dann beginnen wir unsere Worte und Konzepte zu multiplizieren und geben allen Dingen Namen.

Im Alten Testament wird das Benennen als ein Akt der Weisheit und Großzügigkeit Gottes beschrieben. Aus buddhistischer Sicht, welcher auch immer, ist es ein irrsinniges Torkeln eines Unwissenden. Wir benennen Dinge, da wir nicht sehen was sie sind. Worauf immer wir auch stoßen ist die Ausstrahlung unseres eigenen Geistes. Doch was genau ist damit gemeint? Wir sitzen hier, wir sind dem gewahr, dass wir hier sind und im Allgemeinen sind wir uns bewußt, dass wir hier in unserem Körper sind: Ich bin hier innen und schaue nach draussen zu dir; du bist in dir drin und schaust heraus zu mir. Das ist ganz normal und verblendet. Was passiert also tatsächlich? Ich erspüre meine Füße auf dem Sitzkissen, welches unter ihnen ist. Ich nehme ein Gefühl wahr, welches ich interpretiere als den Druck meines Gesäßes auf das Kissen, auf dem ich sitze. Man könnte auch sagen, da ist ein Fluß von Erfahrung, den ich als ‚Ich, mich, mich selbst‘ identifiziere. Gleichzeitig ist da aber auch ein Fluß von Erfahrung, den ich als ‚Dich‘ bezeichne. Du entstehst für mich als eine Erfahrung. Ich bemerke die verschiedensten Körperformen der Menschen, die Farben ihrer Bekleidung, ihre Körperhaltung. Dies taucht für mich auf. Was passiert bei dir? Ich weiß es nicht. Ich habe nur Zugang zu dem eigenen ‚Du‘. Dein ‚Du‘ gehört zu dir! Aus diesem Grund ist es niemals eine gute Idee über andere Menschen zu sprechen, da wir immer über uns selbst reden. Wir gelangen nie zu jemand anderem. Wir denken, dass wir eine korrekte Wahrnehmung haben, aber tatsächlich haben wir eine Interpretation.

Zum Beispiel kann ich von dem Platz aus, an dem ich sitze die Gesichter der Leute, ihre Schultern usw. sehen. Ich unterstelle, dass ihr einen Rücken habt. Ich stelle es mir vor, dass ihr einen Rücken habt, aber wissen tue ich es nicht. Doch diese Tatsache beunruhigt mich nicht, da ich mir nicht nur euren Rücken vorstelle, sondern auch eure Vorderseite. Ich erschaffe euch. Im Tibetischen wird dies ‚*du she*‘ genannt: ‚*du*‘ bedeutet: zusammentragen und ‚*she*‘ meint: wissen. Heben wir unseren Blick sehen wir Licht und Farben. Wir massieren unsere gewohnten Anordnungen, unsere Identifikationen hinein in diesen elementaren Rohstoff. So gesagt, tauchst du als ein menschliches Wesen für mich auf, da ich einen Zugang zu der Vorstellung eines menschlichen Wesens habe. Wäre ich eine Mücke oder ein Vogel, würde ich dich nicht so sehen. Ich hätte dann andere Vorstellungen. Die meisten der kleinen Vögel sind eher vorsichtig bei Menschen. Ausgesprochen glücklich wären die meisten Mücken, einem Menschen zu begegnen. Beide sind im Spiel entsprechend der Interpretation ihrer eigenen Matrix. Diese Welt ist unsere Interpretation.

Wir sind es gewohnt das zu sein, was wir ‚wir selbst‘ nennen. Wir sind es gewohnt die Art von Dingen zu sehen, die Menschen sehen. Wir sind es gewohnt, Dinge zu riechen, die menschliche Nasen riechen. Hunde können Dinge hören, die wir nicht hören können. Wir wissen das. Wir wissen, dass Hunde Vorlieben für Gerüche haben, die wir sicherlich nicht bevorzugen. Also ist die Qualität eines Geräusches oder eines Geruchs etwas, was sich offenbart durch die Bandbreite oder „Blendeneinstellung“ eines Sinnensorgans, verlinkt mit der entstehenden Zuordnung. Die Folge davon ist, dass es da draussen keine festgelegte tatsächliche Bedeutung gibt. Das bedeutet, dass ein Baby hinein in eine Welt von Bedeutungen geboren wird. Doch vielmehr ist es so, dass, wenn das Baby sich entwickelt, es dabei behilflich ist, diese Welt bedeutungsvoll zu finden. Das Baby lernt Bedeutungen zuzuweisen. Ist es in eine Familie der gehobenen Klasse in Deutschland hineingeboren, wird es seine Suppe trinken, ohne Geräusche zu machen. Ist das Kind innerhalb einer chinesischen Familie geboren wird es möglicher Weise ein paar Geräusche machen,

schlürfen zum Beispiel, was als sehr normal angesehen wird, entsprechend der Interpretation der jeweiligen Kultur.

Das wichtige hier ist, besonders für Meditierende, dass wir beginnen uns bewußt zu werden, dass ich, was auch immer auftaucht, ein Teil davon bin. Die Welt enthüllt sich mir mittels meiner interpretierenden Strukturen. Einige dieser Strukturen haben ihre Zuordnung in unserem familiären Hintergrund und einige Tendenzen, die wir anscheinend haben, scheinen einfach durch uns hindurch zu fließen.

Von einem buddhistischen Standpunkt aus betrachtet, würde dies ein Zeichen von Mustern sein, von karmischen Mustern, welche sich in vergangenen Existenzen herausgebildet haben, und dass nun diese Tendenzen in der Zeit des Bardo, des Übergangs, wirksam wurden. Ob ich nun in den Punkt des Sexualkontaktes eintrete oder nicht, entscheidend ist, dass ich meine Eltern wahrgenommen habe. Ich bin beteiligt. Ich bin bereits schon involviert. Während des Aufwachsens in meiner Familie habe ich dazugelernt, mich verändert und Entscheidungen getroffen. Ich lernte Dinge über die Welt und ich weiß nun Dinge über die Welt. Im Endeffekt entsteht so eine Welt für mich da draussen. Wir werden in diesem Sinne auch unterstützt von der Schule und den Eltern: Da du nun viele Dinge über die Welt weisst, wirst du größer und kannst selbständiger funktionieren.

Die Unzuverlässigkeit der Identifikationen

Wenn ich anfangs zu beobachten, wie ich mich der Welt annähere, dann beruht es auf Auswahl und Befürchtungen. Läufst du eine Strasse entlang, springen dir manche Dinge stärker ins Auge als andere. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass du einen vollständigen, gleichmäßigen und panoramaartigen Blick hast auf das, was dir begegnet. Unsere Anlagen und Neigungen schwenken uns bereits in Richtung der Charakteristika - was sich uns enthüllt und was uns verborgen bleibt. Obwohl ich sage: „Ich laufe die Strasse entlang“ - ‚die Strasse‘ - was ich tatsächlich mache ist ‚meine Strasse‘ entlangzulaufen. Die Strasse offenbart sich mir in diesem Augenblick mit dem jeweiligen Maß an Licht, dem Wetter und meiner Stimmung. Sollte ich eher entspannt und glücklich sein, schaue ich mich vielleicht mehr um. Wenn ich ein bisschen besorgt bin und mit etwas beschäftigt, kann ich die Strasse entlang laufen und ich sehe nichts. Oh! Die Welt ist etwas, was sich offenbart. Ich bin ein Teil dieser Offenbarung.

Ein Lied, mit dem ich vielleicht eine gute Verbindung habe, will ich möglicherweise nicht mehr hören, wenn es dann mit Herzschmerz verbunden ist. Einige Klänge, Plätze oder Personen, die als ein Weg für mich in Erscheinung getreten sind und mir die Welt geöffnet haben, sind nun eine Mauer und ich will mich davon abwenden.

Was meiner Meinung nach meine Identität darstellt, ist nichts was ich in mir trage, es ist eher ein Potential welches sich in verschiedener Art und Weise, entsprechend den jeweiligen Umständen manifestieren kann. In Bezug auf nationales Selbstverständnis trifft das Gleiche zu. Länder können in die eine Richtung freundlich erscheinen und in eine andere durchaus mörderisch. Studieren wir die Geschichte, lernen wir etwas über die Griechen, die Perser und die Römer und in jedem Zeitalter hat jedes dieser Länder einige Freunde und einige Feinde. Freunde und Feinde bedeutet mögen und nicht mögen. Das ist die grundlegende Polarisierung, die wir dazu nutzen unsere Erfahrungsbereiche zu organisieren.

Im Buddhismus wird von den ‚Drei Wurzel-Giften‘ oder ‚Leiden‘ gesprochen. Das sind: geistige Dumpfheit oder Annahmen, was zuallererst die Annahme der Verdinglichung meint: ich bin wirklich, du bist wirklich. Von dort ausgehend, dass es irgendetwas wirklich da draussen gibt und jemand wirklich da innen ist, gibt es sofort mögen und nicht mögen. Auf der Grundlage von ‚mögen‘ sage ich: „Du bist gut.“ Auf der Basis von ‚nicht mögen‘ sage ich: „Du bist schlecht.“ „Du bist mein bester Freund“, „Du bist mein schlimmster Feind.“ Das ist alles sehr instabil. Die Kurden waren unsere Freunde während wir die ISIS bekämpft haben. Als wir bemerkten, dass wir die Zentralregierung in Bagdad unterstützen müssen, wurden die Kurden unserer Feinde.

Das ist das Leben. Wie schon Buddha sagte: *„Freunde werden zu Feinden und Feinde werden Freunden.“* Darum geht es in unserer Welt so turbulent zu; wir reden, als wäre es die Wahrheit wovon wir sprechen. Was aus unserem Mund heraus kommt ist einfach ein Schwall von Lügen. *„Du bist mein Freund.“* *„Du bist mein Freund – ja, für heute.“* Das ist ein bisschen ehrlicher. *„Du bist gerade mein Freund, da du das Geschirr vom Abendessen wäschst und nicht ich es machen muss.“*

Wir beginnen zu sehen, dass: *„Du bist mein Freund“* situationsabhängig ist, bedingt. Wir benutzen das Wort ‚Freund‘, als bezeichnet es etwas Wesentliches im anderen. Du bist mein Freund, weil ‚Freund-Haftigkeit‘ dich erfüllt. Aber unsere Welt ist eine gemeinsam auftauchende. Die ‚Freund-Haftigkeit‘, die ich in dir sehe, wird von mir hineingelegt. Das Gleiche gilt für die ‚Feind-Haftigkeit‘. In dieser Weise pulsiert und schwankt unsere Welt zwischen Ausdehnung und Kontraktion. Wir finden uns selbst mehr dem zugewandt, den wir ‚Freund‘ nennen und weniger dem, den wir ‚Feind‘ nennen. Feststehende Persönlichkeiten sind beide nicht. Das ist das Spiel der Identifikationen.

Lasst uns nun zurück kommen zu dem vorher besprochenen Punkt, in dem es um die Weiterentwicklung von Unwissenheit aufgrund von Angst hin zur Polarität von Objekt und Subjekt ging. In dem Moment, wo wir eine Wahrnehmung von: ‚Ich bin das Selbst in mir und du bist der Andere außerhalb‘ verspüren, haben wir damit zu tun, wie der Andere in Beziehung zu mir steht. Wie ist dein gegenwärtiger Stellenwert für mich? In der Geschäftswelt ist der Devisenmarkt stets Schwankungen unterworfen, doch die Werthaftigkeit, die wir anderen zusprechen, ist noch viel flüchtiger. Möglicherweise ist das wahr für dich. Es ist ganz sicher wahr für mich. Die Unzuverlässigkeit ist eines meiner Markenzeichen. Die Menschen mögen es, wenn wir verlässlich sind. Dies ist jedoch ausgemachter Blödsinn. Wenn du tatsächlich verlässlich wärst, würdest du einen wunderschönen Sonnenuntergang sehen und neutral betrachten. Du könntest auf einer Strasse in Hundekacke stehen und auch da wärest du dem neutral gegenüber. Wir sind Geschöpfe, die Stimmungen unterworfen sind. Die Stimmung ist primär und aus den Stimmungen heraus agieren wir dann. Die Stimmungen sind ungreifbar und dennoch wirken sie überall auf uns ein. So gesehen füllt und leert sich unsere Identität mit verschiedenen Arten von Stimmungen welche herausgelockt, gewürzt und gefärbt sind, entsprechend der Gedanken, Gefühle, Erinnerungen, Hoffnungen und Ängsten und so weiter...

Ich bin unbeständig. Aus diesem Grund kann ich kommunizieren. Wäre ich unveränderlich könnte ich dies nicht. Gut oder schlecht – ein Tisch kann nicht reden. Ich kann sprechen. Der Grund dafür ist, dass wir uns verbinden können. Was damit gemeint ist, ist dass ich verfügbar darin bin gemeinsam mit dir zu entstehen. Ich bin innen nicht vorgeformt, um dann später etwas zu zeigen, was ich zuvor schon vorbereitet hatte. Wir finden uns selbst wieder in besonderer Art und Weise mit einer speziellen Person zu einer speziellen Zeit. Wo ist da die Identität? Verbringst du einen besonders schönen Abend mit einem Freund: *„Wir müssen uns bald wieder sehen!“* Wenn du ihn das nächste Mal triffst, ist es vielleicht nicht so interessant. Warum ist das

so? Der andere ist in einer anderen Stimmung, du bist in einer anderen Stimmung. Was du hattest, war ein Moment. Es sind Momente die da sind, in sich vollständig, aber nicht zuverlässig. „*Ich mag aber diese Person!*“ Das Problem ist nur, dass diese Person nicht außerhalb deiner eigenen geistigen Konstruktionen existiert.

Das Erschaffen unserer Identität aus Konzepten heraus

Das ist die grundlegende buddhistische Sichtweise: Die Stabilität der Welt ist in den Gedanken und nicht in den Erscheinungen. Die Phänomene, die wir als ‚Selbst‘ bezeichnen und die Phänomene, die wir ‚Objekt‘ nennen, sind Moment für Moment in komplexer Interaktion miteinander.

Wenn der Geist entspannt und offen ist, ist das nicht problematisch. Entspannung und Offenheit sind Qualitäten des Grundes, des Urgrundes unseres Seins. Verfallen wir jedoch der Selbsttäuschung, indem wir den Grund übersehen und uns Wesenheiten vorstellen, kommen diese Wesen ins Sein, aufgrund von Konzepten. Wir interpretieren die Welt nicht *nach* der Tatsächlichkeit der Welt, wir interpretieren die Welt während unserer Beteiligung im Entstehen der Welt. Aus diesem Grund sagen buddhistische Texte: ‚Wach auf!‘ Dein Leben ist dynamisch. Es ist nicht stabil, es ist nicht sicher, du wirst sterben. Was mit dir passieren wird, wird bestimmt davon, wie es dir geht. Bist du hier? Moment für Moment gestaltet sich dieses Erfahrungsfeld entsprechend der Art und Weise in der du dich beteiligst. (Nicht vollends festgelegt, eher auf lange Sicht hin betrachtet.)

Wenn wir zu meditieren beginnen, wird uns das stärker bewusst. Wir sitzen ruhig, versuchen nicht wirklich viel zu tun. Doch allerlei Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen tauchen auf und verschwinden wieder. Ich weiß nicht, ob die gleichen Dinge auch bei anderen passieren, aber bei mir ist das so. ‚Meine Gedanken.‘ Ich habe sie aber gar nicht gemacht. Das Ego ist ein Dieb. Das Ego besitzt nichts eigenes. Alles, was wir haben, bekommen wir von der Welt. Der Körper wächst, da er Nahrung von der Welt bekommt. Wir werden genährt in der Zeit, in der wir im Bauch unserer Mutter heranwachsen, und dann später an ihrer Brust. Wir erlernen eine Sprache, die schon existiert.

- Wir nehmen.
- Doch was ich nehme ist dann *meins!*
- Ich spreche.
- Wörter, die du gelernt hast.
- Macht nichts. Ich spreche!

Auf diesem Weg verdummen wir mehr und mehr, anstatt intelligenter zu werden. Wir lernen schneller zu stehlen, und verbergen den Beweis des Diebstahls.

Als ich in einem Krankenhaus gearbeitet habe, gab es da ein Motto für die Medizinstudenten bezüglich kleiner Operationen: ‚Einmal zuschauen, einmal machen, es jemanden zeigen.‘

Du siehst jemandem zu, der eine Operation durchführt, am nächsten Tag machst du die OP und am folgenden Tag dann kannst du jemand anderem zeigen, wie es geht. Es ist ein bisschen alarmierend im Bereich der Chirurgie, doch tatsächlich gehen wir so in unserem Leben vor. Du lernst Skateboard zu fahren ohne hinzufallen und dann zeigst du es einem Freund. Das ist kein Zufall. Das ist ein Zeichen dass es dein Ego zur Meisterschaft bringen möchte. „Ich weiß was ich tue!“ „Ich bekomme es hin!“ Kleine Kinder verbringen eine Menge Zeit damit, die Aufmerksamkeit anderer Leute zu erregen, indem sie zeigen was sie

können. Im Moment twittert der mächtigste Mann der Welt ständig zu seiner universellen Mama und seinem Papa, um zu sagen: „Schaut, was ich alles kann!“

Das ist für uns sehr hilfreich, denn so viel Geld zu haben, so viel Macht zu besitzen und dennoch grundlegend unsicher zu sein ist erschreckend. Wir könnten uns vorstellen: „Oh, wenn ich mehr Geld, ein größeres Haus oder einen besseren Partner hätte, dann wäre ich sicher und entspannt. Es ist diese Art von Verlangen, welche uns in dem Vorgang der Selbst-Entstehung und dem Hunger nach besseren Objekten zu finden festhält. Doch wir kommen niemals wirklich an, zumindest nicht für sehr lange. Das ist kein persönliches Verschulden. Das ist ein strukturbedingter Fehler. Wir sind die Erscheinungsform der Ego-Struktur. Die Wurzel der Ego-Struktur ist das Bilden der Muster geistiger Aktivität welche dadurch entsteht, dass der Grund unseres eigenen Seins ignoriert wird. Diese ängstliche, hungrige und ausgesprochen aktive Ausformung in der wir uns dann wiederfinden, existierend - ist ein verzweifelter Versuch nicht nichts zu sein.

„Ich existiere!“ „Ich bin jemand!“ „Wenigstens irgend jemand liebt mich!“ „Ich bin da!“

Aus buddhistischer Sicht – nein! Es gibt uns nicht. Wir erscheinen. Man kann auch sagen wir sind Muster aus Form und Farbe, bewegend im Raum, dynamisch und treten situationsabhängig auf.

Die Suche nach Sicherheit mittels Kategorien

Was genau ist es, was wir glauben, als das wir existieren? Zum Beispiel: „Ich bin James.“ In Großbritannien gibt es eine Menge Leute, die auch James sind. „Ich bin aber der James meiner Mutter! Ich bin ihr besonderer James. Ich bin es doch.“ ‚James‘ zu sein ist eine in Beziehung stehende Begriffsbestimmung. ‚James‘ weist nicht auf etwas eigenes, wesenhaftes hin. Genauso verhält es sich mit der uns angeeigneten Identität – jung oder alt, klug oder nicht klug, männlich oder weiblich, schwarz oder weiß, schwul oder heterogen – alles das sind Kategorien. Wie kommen wir mit jemandem zurecht, der nicht in diese grundlegenden Kategorien hineinpasst? Diese nicht so gut einzuordnenden Bereiche sind manchmal nicht so willkommen. Das liegt daran, dass wir mit Kategorien nach Stabilität suchen.

Kategorien sind Begrifflichkeiten und können die momentanen Erscheinungen unseres Lebens, die Art und Weise, wie Erfahrungen von Moment zu Moment erscheinen, mittels Konzepten nicht erfassen. Dessen ungeachtet wollen wir Stabilität auf der Ebene des Ego-Selbst.

Wir können es die ganze Zeit bei politischen Formierungen beobachten. Viele nationale Regierungen wurden absichtlich von der CIA destabilisiert. Ganz allgemein gesprochen hat das Pentagon und die staatliche Regierung usw. eine klare Vorstellung davon, wer Freund und wer Feind ist. Warum hätte irgend jemand ein Interesse daran, dass Salvador Allende Macht in Chile erhält? Es ist viel besser General Pinochet zu haben. Er trägt eine Uniform und so wissen wir, was das zu bedeuten hat. Es bedeutet er ist ein normaler Kerl. Nachdem er die Macht ergriffen hat, hat er genau das richtige getan: Er unterstützte seine Freunde und ermordete seine Feinde. Die US Regierung hat dafür Verständnis; so verhalten sich eben anständige Leute. Es vereinfacht die Welt. Mögen/nicht mögen. Gut/schlecht.

Das ist die Herzessenz von Buddhas Belehrungen: Wenn Unwissenheit auftaucht, fängst du notwendigerweise an, die Welt aufzuteilen. Wenn wir *Mahayana Praxis* ausüben beginnen wir zum Beispiel damit, zu sagen: „*Mögen alle Wesen glücklich sein!*“ Wir sagen sogar weiter: „*Mögen alle Wesen gleichermaßen glücklich sein!*“ Wir sagen nicht: „*Mögen die Kapitalisten glücklicher als die Kommunisten sein!*“

Ohne Rücksicht auf die Qualitäten, die ich möglicherweise wahrnehme und ohne Rücksicht auf bewertende Kategorien sage ich: „Mögen alle fühlenden Wesen glücklich sein!“ Mögen Terroristen glücklich sein. Mögen Folterer glücklich sein. Mögen Politiker glücklich sein. Möge jeder glücklich sein.

„Ich mag aber keine Folterer. Ich finde Ärzte, die das Leben kleiner niedlicher Menschen retten, sollten glücklicher als Folterer sein. Sie verdienen es. Glück und Wohlergehen sollten entsprechend des Verdienstes zugeteilt werden.“ Beurteilungen sind jedoch immer situationsgebunden.

Aus der Sichtweise der Meditation ist dies sehr wichtig. Wir können sehen, dass es hier einmal einen Folterer gibt, oder auf jeden Fall jemanden, der Dinge tut, die wir schrecklich finden. Derjenige selbst hat möglicherweise Freude daran diese schrecklichen Dinge zu tun und so scheint es nur angemessen zu sagen, dass er ein schlechter Mensch ist. Sicherlich, dieses Verhalten ist schlecht und jegliche Freude darin ist selbstbezogen und frei von Mitgefühl. Hier ist also die Person und wir betrachten ihr Verhalten und sagen: „Ah, das ist ein schlechter Mensch.“ Wir haben den Beweis. Es ist unbestreitbar, dass dessen Verhalten in die Kategorie ‚schlecht‘ passt. Lasst uns das jedoch einmal kurz beiseite legen und wir bleiben einfach damit: Diese Person ‚ist‘. Da ist eine ‚Person‘. Wer sagt das? Ich sage das! Wir alle sagen das! Wir alle wissen das! Woher wissen wir das? Weil wir aufgrund von Unwissenheit in Samsara umherwandern.

Die Kategorie: ‚Person‘ taucht für den Unwissenden auf, nicht für den Wissenden. Das ist nichts, was du in der Schule lernen würdest, zumindest nicht mit Beginn des Zeitalters der kapitalistischen Wirtschaft, basierend auf Kommerzialisierung. Da gibt es keinen Spielraum für Substantive, die leer sind, leer von einem Adjektiv.

Die Fünf Skandhas

Was ist also eine Person? Im Tibetischen sagen sie: ‚gang zag‘, und in Sanskrit: ‚pudgala‘. ‚Pudgala anatman drishti‘ ist die Sichtweise einer Abwesenheit einer innewohnenden Selbst-Natur in Personen. Das verweist auf etwas, was die ‚Fünf Anhäufungen‘ oder die ‚Fünf Skandhas‘ genannt wird. ‚Fünf Anhäufungen‘ weist auf die fünf Aspekte oder Teile hin, welche nebeneinander und zusammengefügt das Muster bilden, welches wir dann als ein fühlendes Wesen, als eine Person bezeichnen.

Das erste ist **Form**, genauer gesagt die Gestalt und die Farbe. Gestalt und Farbe bezeichnet als ‚etwas‘. Im Grunde genommen ist es die Erschaffung eines ‚Etwas‘. Form wäre zum Beispiel: ‚In meiner Hand ist eine Uhr.‘ Bevor wir jedoch ‚Uhr‘ sagen und weiteres dazu ausführen, ist ‚etwas‘ da. In diesem Sinne bezeichnet die Form ein grundlegendes ‚Etwas-Sein‘. Wie wir früher schon geschaut haben, entsteht es aus der Unwissenheit heraus. Wir haben diese Doppelbewegung der Verdinglichung, der Verfestigung, plus dem Greifen. Sobald etwas da ist, halte ich daran fest. Aus meinem daran Festhalten entsteht scheinbares Getrennt Sein und Verdichtung.

Als nächstes haben wir dazu **Gefühle** oder eine Reaktion, welche positiv, negativ oder neutral sein kann.

Dann haben wir die **Wahrnehmungen**: wir befassen uns umgehender mit der Uhr. Da ich die Uhr mag, schaue ich sie genauer an. Da ich sie genauer betrachte, kommt sie stärker aus dem Hintergrund zum Vorschein und wird eine Art Gestalt-Herausbildung. Als solches ergreife ich es dann.

Dann versammeln sich **Zuordnungen/Vorstellungen** um diese Uhr herum. Diese Zuordnungen sind die Konstruktion/Errichtung oder die Ausarbeitung dessen, was da ist. Dinge, die wir sehen, bringen andere Dinge zum Geist. Als ich meine Uhr angeschaut habe, kam mir ein Gedanke an meinen Vater in den Sinn. Er hat gewöhnlich gesagt: „*Kaufe niemals eine teure Uhr! Du wirst sie verlieren oder sie geht kaputt. Kaufe dir eine billige Uhr. Wenn du eine neue brauchst, kaufst du dir dann einfach eine!*“

Das bringt weiterführend eine Bezogenheit, ein hineinmassieren der Bedeutung ins Objekt.

Das fünfte Skandha ist **Bewußtsein** oder Verständnis: alles wird nun zu einer Anordnung zusammengefügt. Das funktioniert als eine genormte Schlussfolgerung, als ein Fazit. Ich denke: „Oh ja, das ist meine Uhr!“ Danach tritt es zurück ins Sein als ein ‚Etwas‘, es ist einfach meine Uhr. Nach dem Erzeugen des Besonderen beruhigt mich das scheinbar Vorgegebene – welches natürlich nicht vorgegeben ist – der Welt, die ich bewohne.

In seinen ersten Belehrungen sprach der Buddha von der Abwesenheit einer innewohnenden Selbst-Natur in den Erscheinungen. Wenn wir uns zum Beispiel im Raum umschaun, sehen wir Leute. Manche von ihnen hast du vielleicht vorher schon einmal gesehen, manche möglicherweise nicht. Einige von ihnen scheinen interessanter zu sein, andere weniger. Aber egal, es sind alles Leute: das scheint ein Ausgangspunkt zu sein. Wenn du eine Person magst, könntest du denken: „Ich würde dich gern besser kennen lernen.“ Ich beginne mit der Annahme, dass es da ein ‚dich‘ gibt, was ich kennen lernen könnte. Doch wenn ich anfangs ‚dich‘ kennen zu lernen, wirst ‚du‘ zu einer Formgestaltung zusammen mit ‚mir‘. Wenn du anfängst mir dein ‚du‘ zu geben, dann greife ich mit meinen knöchernen Fingern und forme ein ‚du‘ für mich. Nun beginne ich das ‚du‘ kennenzulernen, dass ich mir vorstelle, dass du bist.

Wo ist die Person? Die Person ist ein Vorgang einer Konstruktion. Das bedeutet nicht, dass Menschen keine Präsenz haben. Es bedeutet, dass sie nicht als Wesenheiten existieren. Sie sind nicht auf eine innere Identität beschränkt. Sie sind viel eher ein unendliches Potential von Identifikation, das entsprechend der Umstände erscheinen kann, als beides auftauchend und gemeinsam miteinander.

Die Bewegung aus der Identität zur Buddha Natur

Wer bin ich denn bevor ich auftauche? Wir benutzen die Meditation um das herauszufinden. Das ist wie die Frage: ‚Was war mein Gesicht, bevor ich geboren wurde?‘ Geboren zu sein heißt, eine Identität zu besitzen, jemand zu sein. Doch dieser Jemand, der ich bin, ist eine Aneinanderreihung von Konzepten. Ich bin die Geschichte, die ich anderen über mich erzähle, und diese Geschichte enthält die Geschichten, die mir andere über mich erzählt haben. Wer bin ich also, wenn ich keine Geschichte bin? Wer bin ich, bevor ich mir erzählt habe, wer ich bin?

Hier bewegen wir uns von der Identität zur Buddha Natur. In dem Erzählen einer Geschichte über etwas, konstruieren wir dieses ‚Etwas‘. Buddha hat gesagt, dass alle zusammengefügte Dinge vergänglich sind. Die Konstruktionen die wir zu verschiedensten Phasen unseres Lebens entwickelt haben, haben ein Haltbarkeitsdatum. Sie werden ihre Bedeutung verlieren. Ich kann sagen: „ich habe in Indien gelebt.“ Das war jedoch vor 30 Jahren. Eine Menge ist seitdem passiert. Am Anfang, als ich nach Großbritannien zurückgekehrt bin, fand ich es sehr schwierig mich da an dieses Leben wieder anzupassen. Das Leben in Indien schien für mich viel wahrhaftiger zu sein, doch allmählich gehen die Jahre dahin und nun ist es etwas in der Vergangenheit. Ich kann immer noch sagen: „Ich lebte in Indien.“, aber nun ist nicht mehr so viel

Input darin. Der Input kam aus dem Gefühl, dass ich hineingepackt habe: „Oh, Indien!“ Unglücklicherweise kam ich nie in die Lage zu sagen: „Oh, London!“

Hiermit können wir sehen, wie die ‚Fünf Anhäufungen‘ oder ‚Fünf Skandhas‘ als Potential in Bewegung bleiben in dem Erschaffen von immer weiteren Mustern. Sie sind wie Sandburgen, denn in sich ohne tiefe Wahrheit oder Selbstfestlegung. Sie sind unzuverlässig. Wenn wir vom Leiden geplagt werden, wenn wir Leiden in der Welt sehen und würden es gern beenden, kommen wir zu Buddhas Dritter Wahrheit: ‚*Es gibt ein Ende des Leidens.*‘ Das Leiden hat einen Ursprung und es hat ein Ende. Leiden ist in sich nicht wirklich, es ist erzeugt, ist hergestellt. Wenn du aufhörst es zu fabrizieren, wird es nicht da sein. Wir erzeugen unser Leiden selbst.

Wie stellen wir das an? Wir betrachten den Fluss der Erfahrung, der in ständiger Veränderung ist, und nehmen die Schere der Dualität und versuchen ein bisschen herauszuschneiden, stopfen es für später mal dann in die Tasche. Jetzt haben wir etwas! Vielleicht vergammelt, zerfällt oder stirbt es. Von daher machen wir mit dem Schneiden und Nehmen und Behalten und Schneiden und Nehmen und Behalten einfach weiter.

Das ist Leiden. Es ist nichts zuverlässig, nichts sicher.

Aber es gibt etwas, was sicher ist – die Buddha Natur. Das ist der Geist selbst. Der Geist hat 2 Anteile: *ungeborene Offenheit* (gemeint ist hier , dass es nicht ein Ding ist, denn es hat keine Form oder Farbe; es hat keinen Ursprung in der Zeit oder ein Ende in der Zeit) und die Qualität des Geistes, des Gewahrseins – die *Klarheit*, die den endlosen Fluss der Erfahrungen offenbart.

Dieser Fluss der Erfahrung zeigt sich als unendliches Gespräch oder als unendlicher Dialog zwischen Subjekt und Objekt. ‚Ich, mich, mir‘ ist eine Erfahrung. Ich denke, dass ich der Erfahrende bin, doch ich bin etwas, das sich enthüllt. Der Zum-Vorschein-Bringende ist die Klarheit des Geistes. Die Klarheit des Geistes ist nicht das Ego; es ist keine intellektuelle Klarheit. Es ist die Klarheit, die gegenwärtig ist mit dem Erscheinen der Phänomene. Während die Erscheinungen auftauchen, überlagern wir sie mit Geschichten. Die Frische des auftauchenden Augenblicks wird zugeschmiert mit den Fäkalien der Vergangenheit. Wir machen das die ganze Zeit und erzählen uns, dass Kot wie Rosen duftet. Ich kann genau das nicht nur mit den Rosen machen, sondern auch mit Tulpen , Narzissen oder Schneeglöckchen!

Die zentrale Aufgabe oder der wichtige Punkt ist zu erkennen, dass wir nicht aus Samsara herauskommen, wenn wir uns auf Konzepte verlassen. Sicher, in dem Abendvortrag hier mit euch verwende ich eine Menge Konzepte. Meine Hoffnung hier ist, die Art von Konzepten zu verwenden, die die Konzepte dann auseinanderbauen. Wir benötigen nicht noch weitere Konzepte, um zu Buddhisten zu werden, doch wir müssen uns gegenüber misstrauischer werden. Ich bin in der Unwissenheit. Wenn ich dem Buddha glaube ist das, was ich denke was wahr ist, möglicherweise nicht wahr. Deshalb kann ich einschlafen, während ich rede. Ich kann mich nicht in eine Decke von Konzepten einwickeln und mein Leben verträumen, denn ich will sehen, was hier vor sich geht, mit welchen Tricks ich selber spiele.

Unsere Praxis ist wieder und wieder unser übersteigertes geistiges Interesse zu entspannen, sodass mehr Raum bleibt für alles was im Moment da ist, für alles was sich enthüllt. Es ist schon ein herausfordernder Gedanke, dass, wenn ich glaube einfach nur zu schauen, ich tatsächlich involviert bin in komplexen Interpretationen, die ich mir nur vorstelle! Man könnte auch sagen, dass ich die Gedanken und Gefühle für die Boten der Wahrheit halte, da ich so leicht mit ihnen verschmelze oder mit so viel Leichtigkeit mit ihnen zusammenfließe.

Wenn wir mit der grundlegenden Praxis beginnen, werden wir uns der Gedanken und Gefühle die auftauchen gewahr. Wir fangen an zu sehen, dass wir verrückt sind, dass der Geist voller komischer Sachen ist, die die ganze Zeit über kommen und gehen. Wir sehen, dass der Geist voll ist mit Sachen, die wir nicht wollen, doch es ist schwierig diese loszuwerden. Unser Geist ist gefüllt mit Sachen, mit denen wir uns gern

identifizieren, doch diese laufen davon und wir können uns nicht an ihnen festhalten. Doch ich bin irgendwie trotzdem hier. Die guten Momente, die guten Gedanken, die guten Gefühle kommen und gehen und ebenso die unangenehmen Gefühle und Gedanken.

Wer ist also derjenige, der da ist, während alles hier vorüber zieht? Wolken sind am Himmel; der Himmel gibt den Wolken Gastfreundschaft, doch die Wolken und der Himmel sind nicht das Gleiche. Auch wenn Wolken am Himmel sind, ist der Himmel frei von Wolken. Wenn der Himmel von ihnen nicht frei wäre, könnten die Wolken mit dem Wind nicht am Himmel vorüber ziehen. Das machen sie aber.

Unsere Buddha Natur ist offenes Gewahrsein, wie der Himmel in dem sich die Gedanken, Gefühle, Erinnerungen usw. wie Wolken bewegen. Einige Wolken sind leicht und luftig, andere sind dunkel und stürmisch. Aber sie alle ziehen vorüber und der Himmel bleibt da. Aus der Sicht des Ego erfreuen wir uns, wenn die Sonne scheint und sind depressiv wenn es kalt und regnerisch ist, denn wir sind den Wolken verfallen. Die Sichtweise des Dharmas jedoch ist: „Mach dir keine Sorgen über die Wolken. Die Wolken werden dich nicht mehr stören, wenn du zum himmelsgleichen Grund deines eigenen Seins erwachst.“

Das ist der Unterschied zwischen einer Identität, basierend auf auswählen und greifen, und der Buddha Natur, welche immer offen für alles ist, was erscheint und niemals gefangengenommen oder vermindert werden kann.